

Hoffarth, Britta; Richter, Susanne; Wehren, Sylvia

Materialisierung und Digitalität von männlichen Körpern.

Geschlechteranalytische und erziehungswissenschaftliche Einsätze

Leineweber, Christian [Hrsg.]; Waldmann, Maximilian [Hrsg.]; Wunder, Maik [Hrsg.]: *Materialität - Digitalisierung - Bildung*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 141-155



Quellenangabe/ Reference:

Hoffarth, Britta; Richter, Susanne; Wehren, Sylvia: *Materialisierung und Digitalität von männlichen Körpern. Geschlechteranalytische und erziehungswissenschaftliche Einsätze* - In: Leineweber, Christian [Hrsg.]; Waldmann, Maximilian [Hrsg.]; Wunder, Maik [Hrsg.]: *Materialität - Digitalisierung - Bildung*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 141-155 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-263595 - DOI: 10.25656/01:26359

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-263595>

<https://doi.org/10.25656/01:26359>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Britta Hoffarth, Susanne Richter, Sylvia Wehren

Materialisierung und Digitalität von männlichen Körpern. Geschlechteranalytische und erziehungswissenschaftliche Einsätze

Abstract

Der Artikel entfaltet Überlegungen zum Spannungsfeld von Materialisierung, Digitalität und Bildung anhand einer Untersuchung von Männlichkeiten auf YouTube. Digitalisierung fassen wir in ihrer Bedeutung für die Genese von Datenmaterial, das stets neue Arenen für Analysen mit Fragestellungen zu Geschlechterverhältnissen, Hegemonie und der Transformation sozialer Ordnungen generiert und aufgrund seines Zusammenwirkens von Sendenden, Rezipierenden und den technischen Oberflächen für geschlechtertheoretische Untersuchungen viel Potential bietet. Am Beispiel eines Videos des YouTubers Fynn Kliemann und der Bedeutung seiner Rezipierbarkeit als humoristisch erkunden wir das analytische Potential von Materialisierungsansätzen und sozial relevanter Phänomene, in denen sowohl diskursive Rezeption als auch leibliches Fühlen relevant werden.

1 Einleitung

Für die techno-utopistischen Bewegungen der 1990er Jahre war der virtuelle Raum ein Ort, der Befreiung von allen körperlichen Zwängen versprach. „Der Cyberspace“ so John Perry Barlow (1996), „besteht aus Beziehungen, Transaktionen und dem Denken selbst“, er sei eine Welt von „überall und nirgends“, und „nicht dort, wo Körper leben.“¹ Virtualität galt als körperlos, das Internet als zukünftiger Ort freier Entfaltung aller Menschen und Entmaterialisierung als Möglichkeit den „Regierungen der industriellen Welt“, den „müden Giganten aus Fleisch und Stahl“ zu entkommen. Diese Ideen sind transhumanistisch: Sie

1 John Perry Barlow (1947-2018) veröffentlichte als Reaktion auf den „Telecommunication Reform Act“ (1996), ein Bundesgesetz der US-amerikanischen Regierung, seine „Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace“. Barlow ist US-amerikanischer Autor, Bürgerrechtler und einer der Gründer der „Electronic Frontier Foundation“. Vgl. die „Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace“ in der deutschen Übersetzung: <https://www.heise.de/tp/features/Unabhaengigkeitserklaerung-des-Cyberspace-3410887.html> (zuletzt 23.07.2021) sowie im Original: <https://www.eff.org/cyberspace-independence> (zuletzt 23.07.2021).

überschreiten die für menschliches Leben grundlegenden Momente von Materialität. Sie folgen jedoch nicht nur einem in der Aufklärung manifestierten Anthropozentrierung von Welt, sondern auch den Logiken der Trennung von Körper und Geist. Diese sind seit der Antike tradiert und in der Moderne verbürgerlicht, unterliegen allerdings auch dezidiert emanzipatorischen Ansprüchen: Gerade cyberfeministische Aktivist*innen erhofften sich von neuen Netzwerktechnologien Räume für widerständige Praxis gegen patriarchale Strukturen. Es bestand für diese die Hoffnung, dass virtuelle Räume die Begrenzungen der Repräsentationalität von Körperlichkeit suspendieren würden; so könne man sich mit diesen auch den tradierten Geschlechterordnungen entziehen. Die Annahme, im Cyberspace auf die eigene Biologie verwiesen zu sein, erschien damit reaktionär. Politisches Begehren vermengte sich neu mit transhumanistischen Ideen – imaginiert wurden frei wählbare und gestaltbare Identitäten, ein subversiverer Umgang mit Geschlechtlichkeit und darüber hinaus die radikale Infragestellung von körperlicher Wichtig- und Wirksamkeit. Gerade feministisch inspirierte Theoriebildung und insbesondere Feministinnen trieben daher ein neuerliches Denken über Materialität und Materialisierung voran, aktuell im Fokus auf posthumanistische und technofeministische Theoreme und Auseinandersetzungen (vgl. Braidotti 2014; Avanesian/Hester 2015; Loh 2018; Sollfrank 2018; Hoppe/Lemke 2021). Im Rahmen dieser neueren Theoriekontexte zeigen sich in aktuellen Netzwerktechnologien und in digitalen Kulturen Materialitäten und damit auch Körperlichkeiten nicht nur präsent, sondern integriert, als Teil des Netzes selbst: Denn nicht nur findet sich in Online-Welten eine veralltäglichte Praxis der Reproduktion und Repräsentation von vergeschlechtlichten, rassifizierten und klassistisch taxierten Körpern. Sondern es lässt sich auch ein ehemals behaupteter Dualismus von digitaler und virtueller Welt nicht aufrechterhalten. Zwar gehen menschliche Körper und damit auch die Bildung des menschlichen Subjekts nicht in Virtualität auf, jedoch wird beides nun als in und mit Technik verwoben verstanden (vgl. Wimmer 2014, 247-259). Subjektivierte Körper/verkörperte Subjekte werden in und mit Technik erschaffen, sie bedienen und werden gestaltet, sie benutzen und sie sind eingebunden, sie nehmen wahr und werden wahrgenommen, sie erleben und werden am Leben erhalten, sie werden affiziert und sind verletzlich. Zustände von Scham, Lust und Begehren, von Agilität und Erschöpfung, von Passung und Verquerung entstehen nicht nur in, sondern auch vor den Bildschirmen, an und mit den Apparaten. Physisch-physikalische und virtuelle Welten sind daher nur im Verschnitt zu denken, sie werden miteinander real und mit Subjektivität und Körperlichkeit versehen, die sich – technisch determiniert – zerlegen und vielfältigen, gestalten und zerstören, herausfiltern und archivieren lassen. Subjekt ist immer viele Subjekte und Körper ist immer viele Körper. An verschiedenen Orten und unter technischen sowie digitalen Bedingungen finden damit nicht nur in Bezug auf Zeitlichkeit und Endlichkeit Verschiebungen statt, sondern auch

in Bezug auf das Wissen und die Bildung über und von Subjekt und Körper.² Subjektivationen und Leibliches wird dabei nicht nur Raum und Zeit in Teilen enthoben, sondern beständig mit neuen Qualitäten versehen, dabei besitzt die Wandelbarkeit von beidem soziale und gesellschaftliche Gestaltungskraft.

Vor diesem Hintergrund geht es in unserem Beitrag nicht um eine Betrachtung des Verhältnisses von Digitalisierung und Materialität, sondern vielmehr um ein Nachdenken über die Verhältnisse von Digitalität und Materialisierung. Körperlichkeit, im Sinne einer analytischen Dimension des Subjekts, wird somit in den folgenden Überlegungen in ein theoretisches Verhältnis zu Digitalität im Horizont von postdigitalem Leben gesetzt werden. Dabei bedienen wir uns erkenntnistheoretischer Setzungen, die Vorstellungen von Materialität in Form von vorgängigen, universalen und historisch unveränderlichen Entitäten verneinen. Wir beziehen uns grundlegend auf zwei theoretische Einsätze: Nach Judith Butler werden Materie, Biologie und Körper immer nur diskursiv durch Menschen erfasst, damit also muss die Rede über diese Phänomene als sozial verfasst, performativ und geworden gelten (vgl. Butler 1995, 1-37). Karen Barad (2012/2020) verweist zudem auf die Untrennbarkeit von Sein und Wissen und setzt darüber hinaus Materie als „aktiven Teilhaber am Werden der Welt“ und in dieser Weise als produziert und produzierend, als erzeugt und zeugungsfähig, mithin als Agens im Werden (Barad 2012/2020, 13f). Körperlichkeit ist so konstitutiv als materiell-diskursives Phänomen zu verstehen und das menschliche Bewusstsein existiert damit „nicht unabhängig von der Wahrnehmung und Interaktion mit der Welt“, sondern in einem performativen Wechselverhältnis (ebd., 31). Unter diesen Prämissen möchten wir exemplarisch über digitalisierte männliche Körperlichkeit nachdenken, ohne Anthropozentrismus, Objektivierung, Naturalisierung und Essentialisierung Folge zu leisten. Wir verstehen dies noch immer als theoretische Aufgabe und Anstrengung. Unsere Überlegungen unternehmen wir daher mit starkem Fokus auf die Differenzkategorie Geschlecht. Sie ist der Punkt, von dem wir ausgehen, auch da sich, wie skizziert, Geschlechtertheorie seit langem als produktiv und progressiv in Bezug auf das Denken von Materialität erweist. Dies gilt gleichfalls für erziehungswissenschaftliche Kontexte. Für diese interessiert uns im Folgenden, wie sich geschlechtliche Sozialität und vergeschlechtlichende Gemeinschaftlichkeit im Rahmen von Digitalität denken lässt. Dafür rekurren wir am Ende des Beitrages auch auf Vorstellungen von Bildung, die uns deshalb produktiv erscheinen, weil sie – gerade im Horizont transformatorischer Bildungstheorien – das Moment der Wechselwirkung von Ich und sozialer bzw. technischer Welten oder genauer: soziotechnischer Welt aufnehmen. Subjekte, die sich inmitten gesellschaftlicher Verhältnisse bilden, Körper die vergesellschaftet

2 Beispiele für die Vervielfältigung und Entzeitlichung von Körpern wären elektronische Krankenakten, kryonische Techniken der Konservierung, Fotografien und Filmaufnahmen, Transplantations-technologien etc.

werden – für uns erweist es sich als zentral über deren aktuelle Bedingungen nachzudenken, dies zunächst basierend auf empirischen Beobachtungen.

2 Geschlecht/Empirie – der Fokus auf Männlichkeit

Wir möchten unsere Überlegungen anhand einer Videosequenz des YouTube-Kanals „Fynn Kliemann“ darlegen. Diese und weitere Sequenzen haben wir im Rahmen einer explorativen Vorstudie deutschsprachiger YouTuber untersucht. Mit einem von der *Grounded Theory* inspirierten Ansatz analysierten wir Videos und Kommentierungen, die wir als unterschiedliche Performances von Männlichkeiten konzipiert haben (vgl. Hoffarth et al. 2021).

Als „Heimwerkerking“ (Kliemann 2016) und damit im Rekurs auf traditionelle Figuren von Männlichkeit hat Kliemann in unserem Korpus eine kontrastierende Funktion zu Oskar Artem und Sami Slimani, die in ihren Videos zu Make-up und Beauty/Lifestyle Themen in ihren Performances von Männlichkeit deren tradierte Konturen transzendieren. Anhand einer Werkstatt-Sequenz des Videos „Haare schneiden“ (2016), in dem Kliemann eine Haarschneidemaschine aus Müll konstruiert und an sich selbst ausprobiert, soll dargelegt werden, dass sein Video unter verschiedenen Aspekten als humoristisch gelesen werden kann, was wir im Folgenden mit den Konzepten hegemonialer Männlichkeit und Materialisierung im Digitalen zusammendenken wollen.

Im in der Werkstatt gedrehten Video sehen wir in rascher Schnittfolge Kliemann beim Durchführen eines den Zuschauenden im Detail noch unbekanntem Projekts. Er arbeitet mit schwerem Gerät, schleift, schweißt und beschlägt Metall. In einer kurzen Sequenz finden sich vielfältige als humoristisch lesbare Aspekte, von denen die meisten auf das Zusammenspiel aus behaupteter Großartigkeit („Oah, wie der Zufall das so will, hab ich das mal wieder optimal gelöst“, Kliemann 2016: 00:01:37) und Momenten des Scheiterns sowie die schnellen Schnitte zurückzuführen sind; alle drei Momente sind charakteristisch für Kliemanns Videos. Kliemann schleift eine abgesägte Colaflasche, prallt an der Intensität des Kontakts von Schleifgerät und Kunststoff zurück, fährt sich genüsslich mit der schließlich sauber geschliffenen Flasche durch die Haare und wirkt von dem wohl angenehmen Gefühl euphorisiert. Er begründet sein Vorgehen bzw. das Projekt verschmitzt mit dem Wunsch, wieder schweißen zu wollen, biegt einen dicken Draht mit den Händen und prahlt damit, dies tun zu können, muss aber zweimal ansetzen, weil er ihn fallen lässt und erschrickt, denn der Draht ist heiß (was auch erklärt, warum er ihn aus eigener Kraft biegen kann). Die Performance überzogener Großartigkeit treibt Kliemann mehrfach weiter: „Spricht da etwa Gott aus dem Eisen?“ (ebd., 00:01:33) fragt er beim Beschlagen eines dicken Drahtes, hämmert dann ausdrücklich unachtsam das Metall und erklärt: „die Rundung ist ja die natürlichste Form [...], wenn man immer nur so draufhaut, wird [das Metall] irgend-

wann rund werden” (ebd.: 00:01:39). Amüsant inszeniert ist auch der narrative Rahmen: Wiederholt betont Kliemann die Überlegenheit seiner Konstruktion gegenüber professionellen Friseur*innen, von denen sogar eine anwesend ist – u. a., um Schere und Rat beizusteuern. Auch, dass Kliemann sein als absurd ausgewiesenes Vorgehen in einem etablierten Tutorial-Stil überhaupt zum vermeintlichen Nachbau detailliert darlegt, ironisiert eine auf YouTube übliche Praxis des DIY. Dass all dies in männlich konnotierte Verweissysteme eingespannt ist, kann etwa in Bezug auf die Werkstattumgebung, aber auch in Bezug auf die Art des Humors argumentiert werden. Dafür soll im Folgenden anhand dieser Sequenz auf unsere Überlegungen in Bezug auf geschlechtliche Materialisierung eingegangen werden. In der Theoriediskussion der Geschlechterforschung und ihrem Projekt, die Naturalisierung der Zweigeschlechterordnung offenzulegen und essentialisierende Kategorien zu problematisieren, ist die intensive Auseinandersetzung mit dem Materiellen konstitutiver Bestandteil der Überlegungen (vgl. Hoffarth 2021). Im Kern wird dabei das Anliegen formuliert, die soziale Konstruiertheit von Geschlecht zu denken, ohne sie entweder als willkürlich oder aber als oberflächlich in einen biologisch gewachsenen Körper eingeschrieben zu fassen. Ansätze mit dem Ziel, das hoch komplexe Verhältnis von Materialität und Prozess, Individuum und Gemeinschaft zu analysieren und verstehen lernen, stehen somit in der Tradition einer Debatte, die zum einen „Biologie [nicht als] Schicksal” versteht (Butler 1993/1997, 10), zum anderen jedoch neuerlich davon ausgeht, dass „der Sprache [...] zu viel Macht eingeräumt” (Barad 2003/2017, 7) wurde (vgl. Hoffarth 2020). Für qualitative Analysen, die in dieser Hinsicht das Zusammenwirken sozialer Konstruktionsprozesse von Geschlecht und Materiellem bearbeiten wollen, ist auch daher die Sphäre des Digitalen eine produktive Quelle empirischen Datenmaterials, das wir anhand von zwei Aspekten bearbeiten wollen. Zum Ersten – dies ist naheliegend, doch nicht banal – bieten insbesondere die sozialen Plattformen des Web 2.0, in denen Akteur*innen multimodale Inhalte erstellen und miteinander in Diskussion treten, reichhaltiges Material für geschlechtertheoretische Analysen. Sie können etwa darauf befragt werden, wie Männlichkeit darin performt wird, wie Körper thematisiert, hervorgebracht und zur Konstruktion von Männlichkeit und zur Aushandlung der Geschlechterordnung in Stellung gebracht werden und auf welche Art sie im (post-)digitalen Raum in Erscheinung treten. Zum Zweiten ermöglicht die analytische Option auf die Interaktion von Content-Produzierenden mit ihrem Publikum zuzugreifen, die Weiterentwicklung methodischer Zugänge zu sozialen Aushandlungen und Prozessen, mit denen der systematische Einbezug des Materiellen produktiv gemacht werden kann. Dies beruht auf dem Gedanken, dass auf digitalen Plattformen stets Produzierende (die selbst auch Rezipierende sind), Rezipierende (die selbst auch produzieren könn(t)en) und die technisch-algorithmische Oberfläche zusammenwirken. Dass innerhalb der permanent veröffentlichten, immensen Datenmengen bestimmte

Ereignisse sichtbar werden, ist dem automatisiert verarbeiteten, affirmativen Rezeptionsverhalten der User*innen begründet und macht so den Forschenden kollektive Prozesse von Zustimmung oder Ablehnung von Performances und der Genese oder Transformation von Normierungsprozessen zugänglich. Diese Prozesse sind auch angesichts des Wandels der Geschlechterverhältnisse von großem Interesse.

3 Vergeschlechtlichter und vergeschlechtlichender Humor als analytischer Einsatz

Als von den Nutzer*innen generierter Social-Media-Content geraten zunächst die Kommentierungen zu Kliemanns Video in den Blick. Aus deren Analyse geht hervor, dass Humor in der Rezeption seiner Videos (und damit auch für seine wohl direkt monetär verwertbare Sichtbarkeit) eine essentielle Rolle spielt. Referenzen auf die amüsant-unterhaltsame Wirkung des Videos, Kliemanns oder seines Kanals im Allgemeinen finden sich zahlreich in den Kommentierungen. User*innen kommentieren zum Beispiel mit: „Mann unglaublich wie der Typ einen unterhalten kann :D“ (K1_Haare schneiden) oder „Unglaublicher Unterhaltungswert der Kerl!“ (K2_Haare schneiden). Es ist daher zentral davon auszugehen, dass Kliemanns Videos sich im diskursiven Raum der Unterhaltung bzw. des Humors bewegen, was damit auch als ein grundlegendes Element seiner Rezeption erscheint. Humor kann auf vielfältige Weisen theoretisiert und analytisch aufgegriffen werden: Er kann subversiv oder als emanzipatorisches Machtelement wirken, er kann aber auch hegemoniales Wissen aufrufen und stärken (vgl. Hoffarth 2010). In unseren Überlegungen ist er als soziales Moment von Bedeutung, als Performance, die, wenn sie gelingt, Affirmation und Integration generiert. Ähnlich wie bei anderen affektiv geladenen Ereignissen wie Beschämung oder Hass wirkt in humoristischen Situationen eine intellektualisierende Komponente, aber auch eine impulsive und leiblich-körperliche: Ob etwas lustig ist, wird kognitiv erfasst, aber auch – vielleicht insbesondere – gespürt. Vor dem Hintergrund von an Materialisierung orientierten Theorien sind Phänomene wie Humor, in denen das Emotionale sowie das Soziale präsent sind, so als Niederschlag oder Sedimentierung von gelerntem Wissen um soziale Ordnungen zu verstehen und können entsprechend in ihrer Wirkweise befragt werden (vgl. ebd.).

Die Inkorporierung sozialer Ordnungen in Körpern ist von erheblichem Interesse im Kontext von Fragen nach der Möglichkeit und dem Verlauf ihrer Transformation und somit für die gegenwärtige Geschlechterforschung. Paradigmatisch ist für diese die Gleichzeitigkeit von Wandel und Persistenz der Geschlechterverhältnisse (Maihofer 2007) und die Beobachtung, dass sich restriktive Ordnungen aufrecht erhalten (müssen), während sie zunehmend der Unsichtbarkeit und Natu-

ralisierung entzogen werden. Damit geht ein zunehmender Legitimierungsdruck einher (vgl. Bourdieu 2005). Der insbesondere in der Männlichkeitsforschung etablierte Begriff der Hegemonie (Connell 2006) ist von besonderem Interesse in seinem Verständnis von Herrschaft, die nicht vordergründig auf Zwang, sondern auf der Zustimmung von ‚allen‘ beruht – also auch denen, denen sie zum Nachteil gereicht. So kann im Kontext gesellschaftsdiagnostischer Forschung beispielsweise gefragt werden: Wie kann die Position hegemonialer Männlichkeit gegenwärtig gestaltet sein, die einerseits weiterhin eine Machtposition darstellt, aber auch zunehmend in dem Bestreben sanktioniert wird, ihre Macht auf Abwertung und Veränderung anderer Gruppen zu begründen (vgl. Maihofer 2009)?

In Kontext des kleinen Samples unserer Exploration und kontrastiert von Slimani und Artem, deren Performances tradierte Bilder von Männlichkeit zum Teil eher irritieren, bieten sich Kliemanns Videos unmittelbar an, als Exempel hegemonialer Männlichkeit gelesen zu werden. Dabei steht in diesem experimentellen Zugriff auf Connells Konzept weniger eine Lesart von Kliemanns Männlichkeitsperformances als besonders dominant im Fokus, sondern vielmehr interessiert der Aspekt der ‚Hegemonie‘, welche hier als Performances ausgelegt werden kann, die aufgrund der Zustimmung von allen oder zumindest vielen einen angesehen, etablierten Status und angesehene Sprechposition besetzen kann. So ist im Rahmen der dargelegten Überlegungen, dem Interesse an hegemonialer Männlichkeit im Kontext von sich transformierenden Ordnungen potentiell produktiv, dass auf digitalen Plattformen die Rezeption von Kliemanns Videos und die Bedeutsamkeit dessen humoristischen Potentials der Analyse zugänglich werden. Daher sind in Studien, die in den Arenen von Jugendszenen, Popkultur und Alltagswelt Fragen nach der Geschlechterordnung in den Fokus nehmen, gegenwärtige Phänomene des *je ne sais quoi* (vgl. Holert 2004, 42) auffällig präsent: Phänomene, die im Feld von hoher Relevanz sind und sich zugleich nicht rückstandslos artikulieren, fassen, beschreiben, definieren lassen, sondern von den Akteur*innen (als *gefühl*) thematisiert werden. Neben Humor können hier ironisch gebrochene Performances in Jugendkulturen (wie der Hipster) genannt werden, Coolness (Holert 2004) und die Bedeutung von Authentizität (auch und gerade in stark bearbeiteten Settings) (Richter 2021; Conrads 2020). Soziologisch gesehen sind derartige Phänomene als Indikatoren auf Ordnungen im Wandel zu lesen, wie im Folgenden anhand der Beispiele von ‚Cool‘ und ‚Authentizität‘ kurz verdeutlicht werden soll.

Tom Holert sieht zum einen in der Ergründung von Coolness als „zentrale[r] ästhetische[r] Einstellung der Gegenwartskultur“ (Holert 2004, 43) davon herausgefordert, dass es „gegen jede präzise Definition immun“ sei, denn es laufe „Gefahr, sich im Moment seiner Benennung aufzulösen“ (ebd., 42). Cool als Einstellung, Zuschreibung oder Affekt hat Ursprünge in afro-amerikanischer Kultur und wird als Haltung von „Undurchschaubarkeit und Unangreifbarkeit“ gerade

in „prekären Lebensbedingungen“ (ebd., 43), verstanden. Weithin und ebenfalls inhärent widersprüchlich hat ‚Cool‘ sich etabliert in einem Wechselspiel aus Genekultur und Verweigerung einerseits und deren kapitalistischer Aneignung in Filmen, Werbung und Konsum andererseits. „Im Kontext einer Machttraditionalität“, so analysiert Holert (2004, 44) dessen Bedeutung, und „in der Individualität und Differenz nicht unterdrückt, sondern angeregt und gefordert werden, ist die Verbindung von kultureller Autorität und gesellschaftlicher Randständigkeit von Anti-Establishment und Establishment elementar“. Dass zum anderen auf Internetplattformen Authentizität ein viel aufgerufenener normativer Wert ist, kann anhand eines medialen Wandels kontextualisiert werden, in dem man mit Medien zunehmend auf die Abbildung von Realität zielt (Reichertz und Fromm 2002). Dieser Anspruch greift jedoch auch über. So zeigt Judith Conrads (2020) in Gruppendiskussionen mit Jugendlichen über Geschlecht, dass auf Biologie bezogene Begründungen von Geschlecht und Geschlechtsidentität an Bedeutung verlieren und durch die normative Forderung ersetzt werden, die Geschlechtsidentität müsse ‚authentisch‘ gefühlt, gewusst und glaubhaft gemacht werden. In Susanne Richters Untersuchung von Performances und Aushandlungen der Geschlechterordnung in Schminkvideos auf YouTube wird ersichtlich, dass die im Feld stark verbalisierte Norm von Authentizität weitgehend nur in Verbindung mit nicht artikulierten, aber hoch bedeutsamen Anforderungen an Performances normativer Weiblichkeit zu positiven Sanktionen führt (Richter 2021). So werden Performances als ‚authentisch‘ gelobt, die sehr hohen Anforderungen an normative Standards entsprechen, jene jedoch, die diese Standards nicht erfüllen, werden mitunter harsch gemäßregelt. Dies erlaubt die Deutung als Beharrungsstrategie einer weiterhin restriktiven Geschlechterordnung, in der rigide Normierungen in einem Feld wirksam bleiben, indem sie nicht (mehr) unsanktioniert artikuliert werden könnten. In dieser „Strategie flexibler Essentialisierung“ (Richter 2020) besteht so anhand der Forderung von Authentizität, der Anspruch, eine innere Wahrheit glaubhaft zu verkörpern. Dies abstrahiert nicht von der Idee einer ontologischen Körperessenz.

Die Ausführungen zu Coolness und zu Authentizität sollen verdeutlichen, dass gegenwärtige Phänomene des *je ne sais quoi*, die in den oben dargelegten Daten auffällig bedeutsam sind, mit Interesse an der Transformation sozialer Ordnungen gedeutet und plausibilisiert werden können. Sie transportieren mitunter paradoxe gegenläufige Momente, wie Establishment und Gegenbewegung oder die Auflösung und Beharrung von Essentialisierung. Das nicht verbalisierbare, aber fühlbare Erkennen der Stimmigkeit von Performances steht dabei in Bezug zu sich wandelnden Machtverhältnissen und Regierungsformen. Wenngleich performativ sozial Bedeutungsvolles geschieht und verhandelt wird, ist es jedoch dem interpretierenden, intellektualisierenden Zugriff zunächst nur bedingt zugänglich, weil vieles auch von den Akteur*innen eher emotional als kognitiv gewusst und

nicht direkt artikuliert wird. Diese Überlegungen informieren das Interesse an der Bedeutung des Humors in Fynn Kliemanns Videos im Weiteren, der in dieser Rahmung in Bezug zum Konzept hegemonialer Männlichkeit und sich komplex wandelnden Normativitäten und Normalitäten (vgl. Link 2006; Engel 2002) gesetzt werden kann.

Wenngleich Connells Konzept in der Männlichkeitsforschung weiterhin als selbst hegemonial gelten muss, ist seine empirische Anwendung jedoch sehr voraussetzungsvoll. Zunächst sind daher Fragen offen, ob es ein geeignetes Werkzeug zur Analyse unseres Samples männlicher YouTuber darstellt und wie sie im Material operationalisiert und ‚erkannt‘ bzw. (re)konstruiert werden können. Denn elementares Moment ist das der Brüche in den Videos von Kliemann. Die Persona und Performance des Fynn Kliemann, der die Rollen eines aufstrebenden Entrepreneurs, eines Peter Pans und eines handwerkenden Landjungen in Tobehosen vereint, können nicht ungebrochen anhand von soziologischen Kategorien wie etwa Geschlecht oder Klasse, als ‚hegemonial männlich‘ beschrieben werden. Auch ist in seinen Performances, in denen die Inszenierung von Kompetenz und zugleich das Scheitern konzeptuell ineinander greifen (vgl. Hoffarth/Richter/Wehren 2021), das Moment des Gebrochenen für seine Rezeption essentiell. Dass er die Affirmation seiner Zuschauenden aus einer eindeutigeren Positionierung von Klasse oder Geschlecht heraus, etwa der von Connell als hegemoniale Männlichkeit vorgeschlagenen *Transnational Business Masculinity* (vgl. Connell/Wood 2005), auf die gleiche Weise generieren könnte, ist nur schwer vorstellbar. Dieser Eindruck kann auch anhand der Analysen der Kommentierungen vertieft erkundet werden, in denen Rezipierende die humoristische Wirkung von Kliemanns Videos zentral hervorheben, loben und betonen. „Ja, ich mein“, kommentiert so beispielsweise eine Person, „der schneidet sich mit einer komischen Maschine die Haare und ich hatte mehr Spaß denn je“ (K3_Haare Schneiden); jemand anderes exklamiert „Ich hab glaub ich noch nie so gelacht :D“ (K4_Haare schneiden). Es liegt theoretisch nahe, das Konzept hegemonialer Männlichkeit, gelesen als hierarchisierte Position die auf der Anerkennung anderer beruht, mit dem sozialen Moment einer gelingenden humoristischen Performance in Zusammenhang zu bringen: Dass ein Gag funktioniert, bedarf eines komplexen Settings an Stimmigkeit und Intelligibilität und die Affirmation als ‚witzig‘ durch ein breites Publikum kann als ‚hegemonial wirkend‘, als Moment kollektiver, sozialer Affirmation gefasst werden. Zugleich ist Humor wirksam in der Regulierung der Geschlechterverhältnisse (vgl. Kotthoff 2006; Haug/Tilling 1995). Empirisch ist das Anliegen, diesem Ansatz nachzugehen, jedoch herausfordernd. Daher erscheint das Konzept von Materialisierung, verstanden als leiblich-affektive Ebene, in der die soziale Ordnung sedimentiert ist, als weiterführend produktiv und hilfreich für die Analyse. Denn mit diesem kann systematisch in den Blick genommen werden, was zwar in der Untersuchung der sozialen Dynamik bedeutsam ist, sich aber

nicht einfach erfassen lässt: Kliemanns als männlich zu identifizierender Körper tut sich weh und die immer auch geschlechtlichen Körper der Rezipient*innen müssen lachen – oder auch nicht, beides jedoch funktioniert im Rekurs auf tradierte Männlichkeitsvorstellungen, die als hegemonial verstanden werden können. Sich ironisch zu sich und seinem sozialen Positionierung zu verhalten, ermöglicht das Einnehmen der Position und die Distanzierung zugleich, wie im Folgenden gezeigt werden kann.

4 Materialisierung als theoretische Perspektive und empirische Weiterführung

Mit dem Begriff der Materialisierung wollen wir an diesen empirischen Einsatz anschließen und vorschlagen, die Momente der Verwicklung und des Zusammenspiels technischer und menschlicher Akteur*innen in den Blick zu nehmen. Wie bereits vorab dargestellt, gehen wir in unserem Zugang auf das Material von einem nicht-essentialistischen sowie nicht-dualistischen Materialitätsbegriff aus. Dabei beziehen wir uns auf körpertheoretische Zugänge, die im Kontext feministischer Geschlechter- und Technikforschung von Butler und Barad entwickelt wurden. In der sozialkonstruktivistischen Tradition der Erziehungswissenschaft und insbesondere der geschlechtertheoretisch informierten Erziehungswissenschaft ist die Figur der Konstruiertheit des Geschlechts ein zentraler Referenzpunkt (vgl. Meißner 2008; Kelle 2010). In ihrer Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Materialität und Konstruiertheit markiert Butler eine problematische Vorstellung von Konstruktion als jenseits des Materiellen gelagerter Symbolisierung, die zugleich als Entwertung konkreter körperlicher Erfahrung Geltung erlangt. Indem Butler den Akt der Konstruktion auch subjektivierungstheoretisch wendet und damit ebenso die Unbestimmtheit sozialer Ereignisse hervorhebt, problematisiert sie die Vorstellung von Konstruktion als problemunanfälligem Zurechnungs- bzw. Herstellungsablauf. Diese Argumentation Butlers (1993/1997, 9) auf ihrem „Weg der Entnaturalisierung“ des Körpers, der von der Konstruktion zur Materialisierung führt, wird im Folgenden knapp skizziert.

Die „Materie der Körper“ (ebd., 22) erlangt für Butler ihre Bedeutung in Abhängigkeit von den ihre Materialisierung konstituierenden Normen. Mit dem Begriff der Performativität bezeichnet sie die „Macht des Diskurses, diejenigen Phänomene hervorzubringen, welche sie reguliert und restringiert“ (ebd.) sowie die Ohnmacht des Diskurses, das zu kontrollieren, was er in die Welt gerufen hat. Materialisierung eignet sich für Butler in einer Weiterentwicklung Louis Althusser's zwischen Anrufung der Norm und dem Moment der Umwendung des Subjekts, welches im Verhältnis zu dem durch die Normen eröffneten Bedeutungsraum Kraft erhält: „Die Bildung eines Subjekts verlangt eine Identifizierung

mit dem normativen Phantasma [etwa] des ‚Geschlechts‘“ (ebd.). Führt man diesen Gedanken praxeologisch weiter, so ermöglicht dies, nicht allein die diskursive Signifikation als Bedeutungsgebungsprozess und damit Materialisierung zu verstehen, sondern vielmehr die konkreten singulären Akte, in denen der Körper adressiert wird – bspw. durch Medizin, Kosmetik, Sport oder Gewalt. Diese Prozesse der Biologisierung, Ästhetisierung, Differenzierung und Verletzung – sowie jene affektiven Resonanzen, wie sie etwa digitale Kommunikation hervorrufen kann – lassen sich damit unter dem Butlerschen Begriff der Materialisierung als Prozeduren der Hervorbringung von Materialität problematisieren.

Barad entwickelt Butlers Konzeption der Materialisierung weiter, wiewohl sie sie nicht verwirft. Zunächst kritisiert sie eine sehr grundlegende Idee der Moderne, welche das gegenwärtige Verständnis der westlichen Subjekte von sich und der Welt prägt. Diese Idee geht davon aus, dass „die Welt aus Einzeldingen mit getrennt zuschreibbaren Eigenschaften“ (Barad 2003/2017, 16) bestünde. Unter Ablehnung dieses Gedankens weist Barad auch darauf hin, dass ein zentrales Moment der (alltäglichen, sozialwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen) Erkenntnisproduktion darin besteht, Teil der von ihr produzierten Erkenntnisse und Gegenstände zu sein. Sie weist somit die normalisierte Annahme zurück, dass Beobachtende und Beobachtetes – oder, auf Körperpraktiken bezogen – Subjekt und der von ihm bearbeitete Körper, Körper und Dinge – als voneinander getrennt zu verstehen sind. Vielmehr, so führt Barad aus, wird diese Trennung erst performativ hergestellt. Die Techniken, mit denen die Konstellierungen von Subjekten, Vorstellungen und Dingen dazu beitragen, Entitäten voneinander zu unterscheiden, bezeichnet sie als „agentielle Schnitte“ (ebd., 20). Jedoch lassen sich für sie, trotz der Schnitte, die im Sprechen und Handeln stets wieder hervorgebracht werden, auch unhintergehbare Verbindungen, Beziehungen zwischen den als getrennt betrachteten Entitäten feststellen. Diese Beziehung zwischen den agentieLL durchschnittenen Relata nennt Barad „Intraaktion“ (ebd., 19).

Interessiert nun die Frage, wie Körper sich im Spielfeld des Digitalen – zwischen Hardware, Algorithmen, Netzwerken und menschlichen Fleisch/Leib – als männliche Körper materialisieren, bedeutet das, sich mit der Frage zu befassen, welche Praktiken, Techniken sowie Apparaturen den männlichen Körper wie auch den Körper der Rezipient*innen in agentieLLen Schnitten hervorbringen. In Bezug auf unser Material erscheint es uns für die Analyse produktiv, den Blick auf das Moment des Humoristischen zu legen, das durch das Zusammenspiel von filmischer Schnitttechnik und Performance des Protagonisten erzeugt wird und zu einer affektiven Bindung der Zuschauenden an das Gesehene einlädt. Dabei spielen u. a. die im Video sichtbaren Gegenstände sowie der Raum eine entscheidende Rolle, um auf Signifikationsangebote aus dem Deutungsspektrum Männlichkeiten zurückzugreifen. Die durch die genannten Techniken inszenierte Zurückweisung dieser Vereindeutigung in den Szenen des Scheiterns erzeugt Vergnügen für jene

Rezipient*innen, die affirmativ auf die Signifikationsangebote reagieren. In gewisser Weise spielt diese Inszenierung mit der Entlarvung des normativen Phantasmas hegemonialer Männlichkeit, sie überschreitet allerdings nicht die normative Grenze hin zu seiner Infragestellung.

Zu diesem Gedanken tritt ein weiterer hinzu: Interpretieren wir die Einstellung des Kliemann-Videos als humoristisch, so kann Humor nur Wirkung entfalten, wenn ein (wenigstens imaginiertes) Publikum daran teilhat. Im Moment des Genießens der Zuschauenden kommt nun in doppelter Weise Körper bzw. Leib mit ins Spiel: Es materialisieren der Körper Kliemanns und die Leiber der Zuschauenden, welche im Affekt spürbar werden. Zudem ist die Komplizenschaft im Rahmen der dichotomen Geschlechterordnung bedeutsam: Der Witz des Scheiterns Kliemanns – etwa, wenn er sich verletzt – funktioniert deswegen, weil das Publikum um die Stereotypen cooler, souveräner, handwerklich begabter Männlichkeit weiß. Mit Barad könnte man sagen: Die humoristische Inszenierung, das Zusammenspiel zwischen Gezeigtem und Art und Weise des Zeigens, in der die Trennung zwischen Körper und Dingen im Video erzeugt wird, ist der Moment des agentuellen Schnitts, der im digitalen Raum verschiedene und unterschiedlich plausible Lesarten hervorbringt. Damit wird hegemoniale Männlichkeit als Referenzfigur benötigt und gleichzeitig hergestellt, zu der sich alle Teilnehmenden der Situation verhalten (müssen), auch und gerade in ihrer vergesellschaftlichen und vergemeinschaftenden Funktion, wie nun abschließend angedacht wird.

5 Community und Bildung

Ein *doing (male) body* im Kontext kommunikativer und geschlechtlich vergemeinschaftender Prozesse ist somit als Embodiment unter Agency zu verstehen, als Subjektivierungsweise mit und durch Körperlichkeit, eingebunden in relational situierte Kontexte. Darauf verweist auch Felix Stalder (2017, 129), der gleichfalls anmerkt, dass in Gemeinschaft die Bedeutung wie auch Handlungsfähigkeit von Individuen und damit auch in unserem Sinne von subjektivierten Körpern entsteht. Dies sei – so Stalder weiter – in Form einer „community of practice“ (ebd., 135) zu denken, die innerhalb von sozialen Räumen des Austauschs, mit den ihnen eigenen Charakteristika verstehbar sind. Gemeinschaften würden dabei auch immer „interpretative Unterstützung“ (ebd.) leisten, daher handele es sich auch stets um „epistemische Gemeinschaften, die sich um gewisse Sichtweisen auf die Welt und das eigene Handeln darin bilden.“ (ebd., 135f) Auf diese Weise ist erklärlich, wie Diskurse und Gemeinschaften miteinander verquickt werden. Alle Individuen sind dabei aktiv an der Konstituierung des Feldes beteiligt – oft informell, aber zugleich strukturiert und in dieser Hinsicht in Prozesse der Materialisierung im Sinne Barads involviert. Dies führt zu folgender nicht nur erziehungswissenschaftlich relevanter Themenstellung: Wenn Individuen und ihre

Subjektivierungen und damit auch Körper, digitale Technik und Gesellschaft nur in Relation zueinander ihre jeweiligen Qualitäten aufweisen, kann geklärt werden, wie Bildung neuerlich zu verstehen ist (Allert/Asmussen/Richter 2017,16), auch und gerade vergeschlechtlichende Bildungsprozesse. Bildung wurde insbesondere in neuhumanistischer Tradition als ein auf das Individuum bezogener Prozess verstanden. Dies ist ebenfalls ein starker Zug im Rahmen transformatorischer Bildungstheorien. Unsere bisherigen Überlegungen legen jedoch nahe, Bildung nun als Bildungs-Praktiken im Rahmen von kollaborativen und netzwerkförmigen sozio-technischen Prozessen zu verstehen, die in globalen, digitalen Kommunikationsnetzen zu verorten sind. So wird auch das Wissen von Körpern und damit die Materialisierungen von Körpern zwischen diesen gebildet (Jörissen/Meyer 2015, 7). Subjektivierungsprozesse – auch körperbezogene – müssen deshalb nicht nur auf das ‚lernende Netz‘ und die konkrete Community bezogen werden, sondern auch im Rahmen von theoretischen Einsätzen gedacht werden, die nicht nur Materialität und deren Materialisierungen einbeziehen, sondern auch die Teilhabe in Gemeinschaft (inkl. der Beobachtenden des Feldes resp. der Forschenden) mitdenken. Die Entstehung von Körpern resp. deren Materialisierungen sind somit nur im Kontext (von vielen) zu denken. Körper und die Bildung von Körpersubjekten können damit nicht mehr als „Ich-Du-Beziehungen“ (Westphal 2015, 135) gedacht werden, ebenfalls verfügen die Subjekte nicht über die Materialisierung der Körper, weil sie u. a. in die Eigendynamiken von medialen Strukturen eingebunden sind. Dies ist als ein Prozess zwischen Materialisierung und Inszenierung zu verstehen. Erkenntnistheoretisch sind mit diesen Setzungen die „Veräußerung und Dezentrierung“ (ebd., 137) des Menschen weiter vorangetrieben. Dies gilt insbesondere für die Phänomene der (transhumanen) Überschreitung von leiblichen Präsenzen bei gleichzeitigen Entkörperungsprozessen z. B. in Virtualität. Körper können sich mithilfe von technischen Möglichkeiten in besonderer Weise materialisieren. Körperlichkeit wird dabei gleichfalls als mit Agens versehene institutive Entität verstanden, deren Fähigkeit sowohl in Selbst-Organisation wie auch in Transformation besteht. Damit sind Körper jedoch auch konstitutiv unverfügbar, permanent fragil sowie widerstandsfähig gegenüber umfassender diskursiver Vereinnahmung. Wie dabei Körper auf andere Körper wirken, was Körper abseits von Inszenierung noch vermögen und tun, kann in dieser Hinsicht nicht willentlich und nicht vollständig technisch geregelt werden. Käte Meyer-Drawe (2012, 15) geht deshalb davon aus, dass Körper auch immer eine „Antwort auf fremde Ansprüche“ bereitstellen „ohne je das letzte Wort zu finden“. Diese Annahme verweist gleichfalls auf die Unverfügbarkeit von körperlichen Empfänglichkeiten und Befindlichkeiten, wie wir am Beispiel von Humor gezeigt haben. Bildung wäre damit gerade nicht als ein auf das Individuum bezogener Prozess zu verstehen, sondern als Praktik im Rahmen von veränderlichen Machtverhältnissen, die von fortwährenden sozialen Differenzierungen und der permanenten

Herstellung von Ungleichheit geprägt sind (Jörissen/Meyer, 7). Damit müssen auch Verkörperungen und Subjektivierungen im Zusammenhang gedacht und besprochen sein und stets theoretisch auf Sozialität sowie Gemeinschaft bezogen werden (ebd., 8). Auch verfügen Subjekte nicht über die Materialisierungen ihrer Körper, ebenso sind die Vorstellungen einer Veräußerung von Körpern unzureichend. Im Widerspruch zu Bildungsbegriffen, die die kognitiven, rationalen oder auch autonomen Funktionen von Subjektivierungen adressieren, wären Körperlichkeiten und Vergemeinschaftungsprozesse einmal mehr stärker in theoretische Überlegungen einzubeziehen. Bildung wäre damit auch als Verkörperung zu begreifen, in der sich, so Friedrichs und Hamm, die „tatsächlich situierte Existenzweise artikulierter Subjektivität permanent“ (Friedrichs/Hamm 2020, 14) ausdrückt.

Literaturverzeichnis

- Avanessian, Armen; Hester, Helen (2015): *de a ex machina*. Berlin: Merve Verlag.
- Allert, Heidrun; Asmussen, Michael; Richter, Christoph (2018): *Digitalität und Selbst. Interdisziplinäre Perspektiven auf Subjektivierungs- und Bildungsprozesse*. Bielefeld: transcript.
- Barad, Karen (2012/2020): *Agienteller Realismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Barlow, John Perry (1996): *A Declaration of the Independence of Cyberspace*. Online unter: <https://www EFF.org/cyberspace-independence> (Abrufdatum: 16.08.2021)
- Braidotti, Rosi (2014): *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*. Frankfurt/New York: Campus.
- Bourdieu, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1995): *Körper von Gewicht*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Connell, Raewyn (2006): *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Connell, Raewyn/Wood, Julian (2005): *Globalization and Business Masculinities*. In: *Men and Masculinities*, 7. Jg., 347–364.
- Conrads, Judith (2020): *Das Geschlecht bin ich: vergeschlechtlichte Subjektwerdung Jugendlicher*. Wiesbaden: Springer VS.
- Friedrichs, Werner/Hamm, Sebastian (2020): *Zur Einführung*. In: diess. (Hrsg.): *Zurück zu den Dingen! Politische Bildungen im Medium gesellschaftlicher Materialität*. Baden-Baden: Nomos, 11–32.
- Garskem Pia: *What's the „matter“? Der Materialitätsbegriff des „New Materialism“ und dessen Konsequenzen für feministisch-politische Handlungsfähigkeit*. In: *PROKLA*. Nr. 174, 44. Jg., 111–129.
- Hoffarth, Britta (2021): *Profan Praktiken. Zur Intersektionalität von Körpertechniken*. Frankfurt: Campus.
- Hoffarth, Britta/Richter, Susanne/Reuter, Eva (Hrsg.) (2020): *Geschlecht und Medien. Räume, Deutungen, Repräsentationen*. Frankfurt: Campus.
- Hoffarth, Britta (2010): *Das Komische als dispositives Motiv der Disziplinierung*. In: Czachur, Waldemar (Hrsg.): *tekst i dyskurs-tekst und diskurs* 3, 115-130.
- Holert, Tom (2004): *Cool*. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): *Glossar der Gegenwart*. Frankfurt: Suhrkamp, 42–48.
- Hoppe, Katharina; Lemke, Thomas (2021): *Neue Materialismen zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Jörissen, Benjamin; Meyer, Torsten (Hrsg.) (2015): *Subjekt, Medium, Bildung*. Wiesbaden: Springer VS.

- Kelle, Helga (2010): Mädchenforschung. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 418–427.
- Loh, Janina (2018): Trans- und Posthumanismus zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.
- Maihofer, Andrea (2007): Gender in Motion: Gesellschaftliche Transformationsprozesse – Umbrüche in den Geschlechterverhältnissen? Eine Problemskizze. In: Grisard, Dominique/Häberlein, Jana/Kaiser, Anelis/Saxer, Sibylle (Hrsg.): Gender in Motion: Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung. Frankfurt: Campus, 281–315.
- Maihofer, Andrea (2009): Dialektik der Aufklärung. Die Entstehung der modernen Gleichheitsidee, des Diskurses der qualitativen Geschlechterdifferenz und der Rassentheorien. In: Zeitschrift für Menschenrechte, 3. Jg., 20–36.
- Meißner, Hanna (2008): Die soziale Konstruktion von Geschlecht – Erkenntnisperspektiven und gesellschaftstheoretische Fragen. Gender Politik Online. Online unter: https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/soz_eth/Geschlecht_als_Kategorie/Die_soziale_Konstruktion_von_Geschlecht____Erkenntnisperspektiven_und_gesellschaftstheoretische_Fragen/index.html. (Abrufdatum: 16.08.2021).
- Meyer-Drawe, Käte (2012): Empfänglichkeit für die Welt. Ein Beitrag zur Bildungstheorie. In: Dörpinghaus, Andreas; Nießeler, Andreas (Hrsg.): Dinge in der Welt der Bildung – Bildung in der Welt der Dinge. Würzburg, 13–28.
- Reichertz, Jo/Fromm, Bettina (2002): „Zeig mir Dein Gesicht, zeig mir, wer Du wirklich bist.“ Masken des Authentischen oder: The Comeback of Public Man? In: Schweer, Martin K.W./Schicha, Christian/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Das Private in der öffentlichen Kommunikation: „Big Brother“ und die Folgen. Köln: Halem, 77–104.
- Richter, Susanne (2021): Hallo Schönheiten! Performances und Aushandlungen der Geschlechterordnung in der YouTube-Beauty-Community. Frankfurt: Campus.
- Richter, Susanne (2020): ›Sei was du willst, aber sei es richtig: Anforderungen zur Authentizität in Beauty Videos als Strategie flexibler Essentialisierung. In: Hoffarth, Britta/Richter, Susanne/Reuter, Eva (Hrsg.): Geschlecht und Medien. Räume, Deutungen, Repräsentationen. Frankfurt: Campus, 65–83.
- Sollfrank, Cornelia (Hrsg.) (2018): Die schönen Kriegerinnen. Technofeministische Praxis im 21. Jahrhundert. Wien: transversal texts.
- Stalder, Felix (2017): Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp.
- Westphal, Kerstin (2015): Mediale Erfahrungen: Stimmen aus dem OFF hören. In: Jörissen, Benjamin/Meyer, Torsten (Hrsg.) (2015): Subjekt, Medium, Bildung. Wiesbaden: Springer VS, 133–148.
- Wimmer, Michael (2014): Antihumanismus, Transhumanismus, Posthumanismus. Bildung nach ihrem Ende. In: Dust, Martin; Kluge, Sven; Liesner, Andrea; Lohmann, Ingrid; Salomon, David; Springer, Jürgen-Matthias; Steffens, Gerd; Weiß, Edgar (Hrsg.): Menschenverbesserung. Transhumanismus (Jahrbuch für Pädagogik). Frankfurt am Main: Peter Lang Edition.

Untersuchtes Video

- Kliemann, Fynn (2016): Haare schneiden - Heimwerkerking Fynn Kliemann. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=l-sB2QbRm7w> (Abrufdatum 16.08.2020).